

Supplement zu: Zbigniew Radacki: „Mittelalterliche Burgen Pommern“, Warschau 1976

Nach knapp 40 Jahre von der Erfassung mittelalterlichen Burgen Pommern (Średniowieczne zamki Pomorza Zachodniego) (1), ist die Zeit reif geworden eine Nachprüfung der Interpretation, einer Ergänzung durch neue Forschungen und neue Zuordnung einzelner Objekte, Ausdruck zu geben. Mittlerweile Thema Burgen in Pommern erschienen auch in synthetische Veröffentlichungen, die zu der Liste damals von ungefähr 50 Burgen Berichte von nächsten sechs brachten. Es ist das Buch von Archäologen H. Janocha und F. Lachowicz: „Zamki Pomorza Środkowego“ („Burgen Mittelpommern“), Koszalin/Köslin 1990, S.223, Ill.46, ein Resultat Jahrzehnte langer archäologischer Forschungen und Penetration im Lande. Es wurden folgende Burgen lokalisiert: Bobolice/Bublitz, Człopa/Schloppe, Mirosławiec/Märkisch-Friedland, Polanow/Pollnow, Popielewo/Poplow und Sianów/Zanow.

Repräsentative Burgen und Schlösser wurden in aktualisierten Schilderungen in folgende Bücher erfasst: K. K. Czaplinski: „Zamki w Polsce. Dorzecze Odry“ (Burgen im Odertal), Katowice/Kattowitz 1997; K. Kalita-Skwirzyńska u. E. Prync-Pommerencke: „Schlösser und Herrenhäuser in Pommern“ Szczecin/Stettin 2006 (zweisprachig); E. Gutsche: „Schlösser und Herrenhäuser in Pommern, Hamburg 2006.

Eine neue Auffassung habe ich den zwei wichtigsten Burgen Pommerns der Fürstenburg von Stettin und Rügenwalde in zwei Heften „Burgen und Schlösser“, 2000/1 und 2005/2 gewidmet. Mein kurzes Resümee der Burgen Pommern ist im Handbuch „Burgen in Mitteleuropa“, B.2, Stuttgart/Theis 1999, S.269-274 zu finden. Im Juni 2006 hat in Stettin eine deutsch – polnische Konferenz zum Thema Burgen und Residenzen in Pommern stattgefunden und im gleichen Jahr wurden die Referate in beiden Sprachen veröffentlicht.

Vor 1976 waren nur einzelne Burgen Forschungen der Architektur unterzogen und auch unvollständig durch archäologische Grabungen unterstützt, nämlich Schivelbein, Stettin, Rügenwalde, Draheim, Wildenbruch, Pansin, Sonnenburg, Plathe, Daber, Falkenburg, Tütz, Arnhausen, Gülzow und Körlin. Signifikante Erkenntnisse könnte man bei Draheim, Plathe, Falkenburg, Arnhausen hervorheben, die sich ausreichend für eine Rekonstruktion des mittelalterlichen Grundrisses und der dritten Dimension erwiesen haben.

Die planmäßigen Forschungen der Burgen haben im Rahmen des wissenschaftlichen Programms der Staatlichen Werkstätte für Denkmalpflege (PKZ) ab 1956 stattgefunden. Mit der Auflösung der Werkstätte 1993 ist diese Tätigkeit unterbunden worden und seitdem wird sie, abhängig von Finanzen der Unteren Denkmalfachbehörde, nur zufällig aufgenommen.

Die Johanniter

Einige neue Erkenntnisse folgten in den nächsten Jahrzehnten. Die imposante Johanniterburg W i l d e n b r u c h /Swobnica, Kr. Greifenhagen wurde 1982 von A. Kaminski im Hinblick auf die unter Vorbehalt bisheriger Belege von A. Kasinowski (1959) durch sondiertes abschlagen des Putzes aus der Barock um einige Architekturdetails des 14./15. Jh. ergänzt. Die auf einem Quadrat Grundriss 50 x 50 m mit 15 – 18 m hohe Ringmauer, nach 1377 als eine Wasserburg auf dem Schlosssee von Johanniter gegründet und bis 1382 als Komturei Burg besetzt, verfügte anfangs über den Nordflügel, dessen Größe bisher man nicht feststellen konnte. Erkannt schon früher im Bereich des Kellergeschosses (Abb.1) (mit zwei Kellergewölben und letztens an zwei freigelegten großen Fenster (2,1 m br. und 3 m hoch), im Erdgeschoß besser erfasst, erhielt die Vermutung des Stettiner Konservator H. Lemcke von 1502 (2) über eine Ordenskapelle in der N.-O. Ecke der Burg, eine Bestätigung. Das Innere der zweijochigen Kapelle von 7 x 10,5 m, ursprünglich mit Kreuzrippengewölbe und ca. 6 m Höhe (Abb.2), entspricht der früher entstandenen Kapelle auf der Johanniterburg Lagow, Kr. Ost-Sternberg (Abb.3). Neben der Kapelle im Westflügel der Burg Lagow war ein dreijochiges Refektorium von 7 x 14 m. Dass ähnliches in Wildenbruch vorhanden war,

ist zu vermuten. Später war hier eine Rüstungskammer und Büchsenmacher Werkstatt. Das suggeriert ein Inventar aus 1560.

In Johanniter Komturei üblich war oberhalb der Kapelle eine Hospiz, wie z. B. in Mosbach, Nieder-Weisel in Hessen, oder Neckarelz in Baden-Württemberg. Kranke und Wanderer die hier verweilten, konnten durch die Öffnung im Gewölbe den Gottesdienst miterleben. Über so ein Obergeschoß verfügte wahrscheinlich auch die Burg Wildenbruch. Der einzige Beweis dafür ist ein Fenster Gewände im Bereich des 2. O.G.

Bisher ist die ursprüngliche Nutzung des Ost- und Südflügel und dessen Bauetappe weiterhin nicht geklärt, obwohl die Entdeckung im Erdgeschoß eines Portal und einer Fensterblende (Abb.4) daneben, am Rande des bestimmt vor 1484 gebauten Ostflügel, den Hinweis für eine künftige Nutzung des Innenraumes geben (nach dem Inventar von 1560 hier ein „Hofsaal“). Einstimmigkeiten der Aufteilung des Ostflügels (heute barocke Einrichtung) die von 1560 folgendes aufweist: der Hofsaal, die Kemenate des Komtur, die Schlafkammer – sog. „dunkle cammer“, haben wir der Aufteilung des Kellergeschosses entnommen. Dort hat man schon 1959 die Resonanz dieser Aufteilung feststellen können. Also unter dem Hofsaal ein tonnengewölbter Keller (8,5 x 12,4 m), unter der Komtur Kemenate ein Keller mit Holzdecke (8,2 x 11,3 m) und die Schlafkammer, versteckt hinter der Südflügel Giebelwand, war nicht unterkellert (8,5 x 11 m). Der Ausbau der Burg ist höchst wahrscheinlich vom Komtur Kaspar Güntersberg (1451 – 1469) aus dem einflussreichen Rittergeschlecht aus Ravenstein/Wapnica Kr. Stargard, veranlasst worden. Bisher sind die Spuren der Zwischenwände an der noch teilweise gotischen Fassade nicht untersucht. Von dem Südflügel der untergeordnete Bedeutung hat, vielleicht ein Wirtschaftsgebäude, ist heute nur ein Tonnengewölbe Keller von 3,8 x 6 m vorhanden.

Die jüngste Johanniterburg von 1427 – 1460 ist die **S o n n e n b u r g** /Słonsk, Kr. Zielonog, der Balleisitz des Ordens. Die 1963 von den Architekten S. Kwilecki und dem Autor oberflächliche Erforschung erforscht (Abb.6), bestätigte die Vermutungen H. E. Kubach (3) bezüglich der mittelalterlichen Herkunft des Hauses – Ostflügel. Es hat sich der östliche Trakt des barocken Schlosses nach Plänen Peter Post aus Haag, 1661 – 1668 unter Mäzen Herrenmeister Johann Moritz Fürst zu Nassau, durch den Holländer Cornelius Ryckwaert errichtet, als das ursprüngliche gezeigt. Bei dem Schloss auf einem Grundriss 43 x 31 m und 19 m Höhe wurden Teile der mittelalterlichen Burg erhalten: nämlich im Ost- und Nordteil bis 11 m Höhe und an der Hoffassade des alten Wohnhauses bis 8,5 m, mit Fragmenten der unteren Teile von zwei Fenster. Das bedeutete, dass der Binnenhof der Burg um 7 m aufgeschüttet wurde. Die Westwand der Burg mit der Toreinfahrt wurde vor 1661 vollständig abgetragen, die Südwand größten teils auch. Um den Grundriss der Burg festzulegen wurde an der N.-W. Ecke des Schlosses eine archäologische Sonde erprobt die die Westwand der Burg 1 m vor der Flucht die Risaliten lokalisierte.

1975 brannte Schloss Sonnenburg bis auf die Grundmauer nieder. Der Putz blätterte im großen Umfang ab, was wieder die Forschungen der mittelalterlichen Burg erleichterte (Abb.7). Ein Team von Architekten (T. Balcerzak, A. Kaminski, S. Kwilecki) und Archäologen (E. Cnotliwy, R. Kaminski, R. Rogosz, E. Wilgocki) von o.a. Staatsunternehmen für Denkmalpflege (PKZ) hat in zwei Saison Arbeiten, 1979 -1980 die Architektur wie auch durch Bohrungen die direkte Umgebung der Burg, vor dem Umbau der Neuzeit (4) untersucht. Es wurden Spuren von vier Öffnungen in zwei Etagen der Fassade entdeckt (Abb.8). Die Breite des Hauses, 13 m und relativ geringe Größe und Abstand der Fenster ließ eine Beleuchtung des Hauses auch durch Fenster in der Ringmauer vermuten. Durch starken Umbau der Ringmauer ist das vor Ort schwer nachzuweisen. Eine Bestätigung dieser Vermutung mit den Fenstern zum Feld ist auf den Kupferstich von M. Merian, 1652 zu finden. Der Boden des Erdgeschoss lag 4,5 m oberhalb des heutigen Terrain. In der Ringmauer außerhalb des Wohnhauses wurden keramische Röhre von 23 cm Durchmesser in zwei verschiedenen Höhe gefunden, die man als Ausläufer von Latrinen bezeugte. Also dem

Ostflügel sollte ursprünglich auch ein Nordflügel von 9 m Tiefe gleichgestellt sein. Dieser Interpretation widerspreche jedoch der Auszug aus dem Hausbuch (5) der eine Fertigung der „Topsteen“ bei den „secrete“ 1663 – 5 in der Nord- und Südwand des gebauten Schlosses erwähnte.

Archäologisch wurde die totale Ausschachtung der Fundamente der Westringmauer der Burg festgestellt. Also der Grundriss der Burg bleibt ungewiss (43 x 32 ?m) Ebenso durch den Umbau der Burg Mitte 16. Jh. (ein parallel Flügel zur Westseite des Burghofes), die Beseitigung des mittelalterlichen Graben, 1653, dann 1792 die Abtragung der Terrasse vor dem Schloss aus den barocken Ausbau (1662 - 8) ist das originale Plateau aus 15. Jh. bis zum Graben der vermeintlichen Vorburg in 35 m Entfernung von der Westfassade des Schlosses zerstört worden. Das Ausmaß der Vorburg ca. 35 x 45 m entsprach etwa der Verdoppelung der Burgfläche

Die Templer

Von den Höfen („curiae“) der Templer in Q u a r t s c h e n /Chwarszczany, Kr. Königsberg Nm. (nach 1234) und R ö r c h e n /Rurka, Kr. Greifenhagen wurden 1976 nur die vorhandenen Ordenskapellen beschrieben und die wehrhafte Lage und Größe der Höfe angedeutet. Ab 1996 begann Dr. P. Kolosowski, ein Archäologe der ausgegrabenen Architektur, die Grabungen im Bereich des Hofes zu R ö r c h e n. Trotz der Nivellierung des „curiae“ Plateau, konnte der Befestigungsgraben mit Holzkonstruktion der Templer Anlage als erste Besiedlung, die Stein – Ziegel Mauer des Kommende Hauses westlich der Kapelle nach C-14 auf das 13./14. Jh. datiert, bestimmt werden. Über hundert Gräber um die Kapelle, überwiegend Männer zw.40 – 65 Jahre, stammen aus dem 13. bis 15. Jh. (6) Unsere Kenntnisse der Saalkapelle 16,5 x 9 m mit rechteckigen Chor 8,5 x 6,75 m aus Granitquadern, mit Rundbogen-Fenster und einen typischen für Dorfkirchen Pommern/Uckermark Mitte 13. Jh. leicht zum Spitzbogen geneigten Nordportal mit Schlussstein, wurden bereichert um die Entdeckung der Aufsätze des Kreuzgewölbe im Chor (Abb.9 u.10). Diese wieder für die Dorfkirchen aus Granitquadern untypische Gewölbeabdeckung, weißt auf die Provenienz Richtung Poitiers bis Bordeaux hin (7). Ein Hinweis für die internationale Kultur der Templer. Vor dem Portal wurde auch ein Gesimsstein gefunden und der Wandsockel freigelegt. Im Abstand einiger zehn Meter von der Westfassade der Kapelle wurde Ende des 13. Jh. auf Stelle eines früheren Holzhauses ein Massivbau errichtet, dessen Größe bisher ungewiss ist (Befund von Grabungen 2004). Die N.-S.- Achse der curiae erreichte ca. 60 m.

Anschließend wurden durch das gleiche Team von P. Kolosowski Grabungen in Q u a r t s c h e n geführt. Die für die Templer günstige Lage der curiae an dem Sumpf der Mietzel (Abb.11), 40 km entfernt von der Grenze zum Fürstentum der Greifen, bevorzugte den Klosterhof als Sitz des Prezeptors auf Polen, Neumark, Tschechei und Mähren –Bernard von Everstein (verwandt mit Grafen von Gleichen aus Thüringen), der wahrscheinlich um 1290 die heutige Kapelle mit zwei zylindrische Wehrtürme in der Westfassade errichtet hat, als Nachbildung eines Donjons des Ordens in Frankreich. Die Ergebnisse der Grabungen bestätigten den ersten Bau einer Quaderstein Kapelle Mitte des 13. Jh., deren Rest in der Westwand vorhandener Kapelle nachweisbar ist.

Gegenüber der Westfassade (Abb.12) wurden Fundamente drei parallel Mauern von einem Kloster Gebäude findbar und in neuzeitlichen Gebäude 20 m S. – W. von der Kapelle sogar Teile einer Granitquader Mauer mit Gewände eines Kreisbogen-Fensters. Als Rest eines vielleicht „dormitorium“ stammt es aus der ersten Bauphase der curiae. Für die Autarkie und Bewirtschaftung der Güter mit 10 Dörfern brauchte die Kommende einen umfangreichen Hof, der am Rande des Plateau mit den drei Massivgebäuden zu klein war. Die Karte des Königlichen Amtes Quartschen von 1772 zeigt eine Zweiteilung des Gutes in dem könnte man die Kontinuität des Templer Hofes aus Sacrum und Profanum nachspüren.

Deutscher Ritterorden Wehranlagen

In meiner Monographie von 1976 habe ich das Problem der Herrschaft des Deutschen Ordens wegen seiner marginalen Bedeutung für den Bau von Burgen in Pommern außer Acht gelassen. Nun um ein vollständiges Bild von der Tätigkeit der Ritterorden in diesem Gebiet im Anlehnung an historische Überlieferungen zu vermitteln werden Berichte über das Wildhaus in Hammerstein, dann spärliche Informationen über die Bauwerke in Küstrin/Kostrzyń, Driesen/Drezdenko, und Zantoch/Santok, sowie die sog. Ordenshöfe in Arnswalde/Choszczno, Dramburg/Drawsko, Landsberg a/Warthe/Gorzów und Soldin/Myślibórz abgegeben. Die neue Archäologisch – Architektur – Forschungen seit 2006 ergänzen meine Beobachtung von dem wehrhaften Vorwerk des Ordens in Hermsdorf/Chomętowo.

Obwohl das Wildhaus Hammerstein /Czarne, Kr. Schlochau an der Grenze des Ordensstaates zu Pommern lag, wurde es bisher kaum in der Fachliteratur erwähnt und schon deshalb füge ich dieses Objekt auf die Liste der Ordenssitze hinzu. Neben den gleichzeitig gebauten Wildhäusern in Bäslack/Bęzławki und Lamgarben/Garbno, Kr. Rastenburg (Ostpreußen), ist Hammerstein ein wichtiges Glied für die Kenntnisse der untergeordneten Häuser der Komturei. Die Ringmauern waren von den Architekten P. Gartkiewicz und J. Widawski, 1960 kurz vor der Teilerstörung gemessen und vom Autor, 1967 historisch erfasst (8) (Abb.13). Das Wildhaus an der Zahne, war errichtet 1396 – 1403, als Schutzburg der Komturei.

Schlochau, galt auch als militärischer Stützpunkt der Fürstenburg Pommern – Neustettin gegenüber. Entwickelt von einem Ordenshof der 80-er Jahre des 14. Jh., ca. 100 m außerhalb der Stadtbefestigung, wurde es auf einem Trapezoid Grundriss angelegt. Die bis heute erhalten 3 – 5,5 m hohe Findling Ringmauer zeichnet sich durch einen Quadratturm (9 x 9 m) an der Ecke zur Stadt (Gründung, 1395 von Konrad von Jungingen), die längste Seite zum Anmarschweg – 80 m – mit Burgtor an der gegenüber dem Turm liegenden N.- O. Ecke, und an der N. Ecke ein „Schalenturm“. Die letzte Form (wenn sich im Boden die Fundamente des Eckabschlusses bestätigen) knüpft an Vorbilder der Parcham Mauer mit Schalenturm in Schwetz und Tapiaw (9). Über einem Wohnhaus im Burghof ist nichts bekannt. Es wurden bisher keine archäologischen Forschungen in Hammerstein geführt. Für die Besatzung und Vorräte konnten Fachwerkhäuser in dem umfangreichen Hof (ca. 3.500 m²) Platz gehabt haben.

In dem Marienburger-Tresslerbuch, 1413 wurden hier 2 Tonnen Honig, 4 Fässer Heringe und Kabeljaus, gesalzes Fleisch von Esel und Rinder, 1 Tonne Schmalz, 17 Gros Hafer, 1 Büchse für Steinkugel, 6 Hakenbüchse, Schießpulver, 3 Ritterharnische gelagert. Aber insbesondere zählte die Burg seinem Umfang nach zu den Lager Kapazitäten an der Grenze zu Pommern. Hier verweilte der Hochmeister Konrad von Erlichshausen (1448), hier wurden die Verhandlungen mit Fürst Erich I von Pommern über Soldtruppen geführt, und schließlich mit Erfolg konnte sich die Burg dreimal gegen knapp 2.000 bewaffnete Söldner wahren. Nach den 2.Thorner Frieden, 1466 wurde die Burg Sitz des polnischen Starosten und auch durch die Bevölkerung der Stadt besiedelt.

Mitte des 16. Jh. baute der Starost Mikołaj Konarski an der Ostflanke der Burg eine Vorburg vom gleichen Umfang mit knapp 200 Häusern und übersiedelte dort die illegalen Bewohner der Burg. Der Bering der Vorburg, in ähnlicher Bauweise aus Findlingen und Ziegelsteinen ausgeführt wurde, an der Ostseite durch einen oktogonalen Turm – verglichen mit einer Bastei – verstärkt. Für eigenen Bedarf errichtete Konarski auf der Burg ein zweigeschossiges Wohnhaus, Stall und Schafstall. Bei der Belagerung 1624 durch die Schweden wurde die Burg stark beschädigt. Die von Weiher haben in der Hofburg 1700 ein Schloss errichtet, auf dessen Stelle 1847 - 50 die Familie Livonius das heutige neugotische Schloss aufbauten (Abb.14).

K ü s t r i n /Kostrzyń als Zollkammer an der Gabelung Oder /Warthe (Abb.15) war schon im 13. Jh. von Bedeutung. Als „castrum Costerin“, Sitz des Vogtes „terra trans Oderana“ in Zeit der Askanier, erlangte es um 1348 ein festes „Haus von Costerin“. Die Luxemburger übergaben 1402 die Neumark als Lehen dem Deutschen Orden und nach B. Schmid sollte der Orden noch vor 1410 südlich des „Hauses“ ein festes Haus gebaut haben (10). Die verlorene Schlacht bei Grunwald/Tannenberg, 1410 unterbrach die Bauarbeiten, die erst nach 30 – Jahren unter Hochmeister Konrad von Erlichshausen (1441 – 1449), wegen Gefährdung durch die Macht der brandenburgischen Hohenzollern (11), wie auch die Konkurrenz der in der Nachbarschaft gebauten Johanniterburg Sonnenburg kontiniert wurden (12). Wichtige Informationen über den Bau sind in der Korrespondenz zw. den Vogt und Hochmeister von 1442 – 5 enthalten (13), z.B. „Turm mit Wehrgang“, „Bergfried an der Zugbrücke“, „Parcham mit 2 Türmen“, „eines rechten Haus“. Von dem Protest des Kurfürsten Friedrich II, 1443 gegen den Bau einer neuen Burg in Küstrin und der Korrespondenz zwischen den Vogt, Hauptmann und dem Herrenmeister, ist die Zeit der Errichtung auf sieben Jahre (1440 – 1447) zu begrenzen. Mitte 1447 schreibt der Herrenmeister an den Hauptmann in Küstrin, das er nächstes Frühjahr beide Türme am Parcham bauen soll um „so in wehrhaften Zustand in das Schloss zu gelangen“ (18). In gleicher Zeit (1441 – 1449) werden in Marienburg die Basteimauer, die vierte Umfassungsmauer errichtet. Ob die Türme am Parcham in Küstrin ähnliche Funktion hatten?

Ein Wassergraben sollte die Burg umgeben haben. Schon G. Voss und B. Schmid fanden Sockel des oktogonalen Turmes in der Südecke des Renaissance Schlosses als Restbestand der Ordensburg. Lokalisierung des Wohnhauses wurde unterschiedlich bewertet. Voss suggerierte nach der Stärke der Hofmauer vom „Wasserflügel“ (Süd – West) (14) als Relikt des Ordenshauses, während Schmid fand es sei in der Hofmauer des Kapellenflügels (Nord – West), das Tor sollte in dem Nord – Ost Flügel, gewesen (15). Diese Beurteilung beruht auf der Beobachtung der Stärke der Hofmauer und des tonnengewölbten Kellers des „Wasserflügels“.

Bei den Gefechten um Küstrin, 1945 wurde das Schloss ausgebrannt und die Mauer Ende der 60 – Jahre bis zum Boden des Erdgeschosses abgetragen. Vorzeitig wurde durch die Denkmalpflege eine Bestandsaufnahme gefertigt. Im Rest der Mauer sind gotische Steinziegel nachträglich verwendet und in der N. – O. Wand (zur Stadtseite) sogar ein gotischer Verband. Aber gründliche Architektur Forschungen sind bisher ausgeblieben.

Auf Grundlage der Korrespondenz zwischen dem Vogt und Herrenmeister ist problematisch die Anlage der Ordensburg zu rekonstruieren. Zweifellos ist der oktogonale Renaissance Turm in der Südecke mit dem „Turm mit Wehrgang“ zu identifizieren. Diese Form war auch typisch für den Turm bei den Ordensburgen (Rehden, Schlochau, Straßburg, Thorn, Preußisch – Mark). In Küstrin wurde er für den Straßenverkehr durch die Oderbrücke als Zoll – Wachposten und Flankierungswerk gedacht. Die Brücke, das erste Mal 1390 erwähnt und nach 1450 durch neue ersetzt, war von strategischer Bedeutung zwischen Ordensstaat und Brandenburg (16). Entlang der Südseite der Burg verlief die Transitstraße und mündete im Markt.

Die Einfahrt in einer Ordensburg richtete sich üblicherweise nach der Vorburg, die aber in Küstrin nie da war. Insofern müsste die Stadt diese Funktion übernommen haben und die Einfahrt zum Renaissance – Schloss im Ostflügel ist nach meiner Einsicht eine Kontinuität des Burgtors mit Zugbrücke, bei denen der „Bergfried“ stand. (vgl. die Vogtburg Stuhm, hier auch oktogonaler Eckturm). Es könnte das Tor als Torturm wie in Roggenhausen und Braunsberg der Bezeichnung „Bergfried an der Zugbrücke“ entsprechen. Das Wohnhaus ist als „rechtes Haus“ genannt, was sich eigentlich nach der Einfahrt in die Burg zu verstehen lässt. Analogie solcher Disposition mit einem Flügel im Hof zur rechten Seite entfalten sich in der Pfleger Burg Bütow und Allenstein. Das würde dem Kapellen – Flügel in Küstrin bevorzugen, wenngleich die Ausmaße übereinstimmen: 15 x 42 m zu 13 x 39 m in Bütow und

14 x 40 m in Allenstein. Der Grundriss des Renaissance Schlosses, ein Trapez mit seinen starken Hofmauer des S. – W. Flügel und um 1600 errichteten S. – O. Flügel, beide wahrscheinlich außerhalb der Ringmauer der Burg gebaut (Abb.16 u.17), beinhaltet den Umriss aus der Ordenszeit, was intuitiv schon B. Schmid bemerkte. Der gewaltige tonnengewölbte Keller des S. – W. Flügel, der die beabsichtigte Flankierungsfunktion des Eckturms behinderte, weist auf eine nachträgliche Ausführung, aber vor dem Renaissance Ausbau. Für die Hohenzollern nach 1455 wurde die Burg ein wichtiger Sitz der Kurfürsten Administration. Hier amtierte der Kurfürst Vogt, oft auch der Landvogt der Neumark und die Kämmererei. Interessant ist die Nachricht von 1489 wonach der Kurfürst Jan Cicero (1486 – 1499) erlaubte seinen Kämmerer Hans Daum ein Haus direkt an der Mauer der Burg zu bauen erlaubte, unweit von der langen Brücke (17). Ob das Haus identisch mit S.–W. Flügel sog. Wasserflügel war?

Die Architektur Forschungen der Kellermauer könnten auf solche Frage Antwort geben.

Zusammengefasst möchte ich einen Rekonstruktionsvorschlag der Ordensburg in Küstrin vorlegen: der Grundriss bildet ein Trapez von Grundlinie ca.54 m die Torseite (N. – O.) und die Höhe ca. 42 m, das Vogthaus zu N. – W. 42 x 15 m, der oktagonale Eck Wachtenturm in Richtung Oderbrücke an der Achse S. – N. von 10 m Durchmesser.

Der Warthe – Netze Bruch, mit dem Urwald, bildete eine Naturgrenze zwischen Großpolen und Pommern. Eine strategische Rolle spielten Zantoch und Driesen. Nach der Eroberung durch die Askanier: Zantoch 1261 und Driesen 1296, verloren beide ihre Bedeutung als Grenzburgen und wurden als Lehen von Ritter übernommen.

Z a n t o c h /Santok, Kr. Landsberg a/Warthe wurde im polnischen Burgen Lexikon, 2001 nicht erwähnt, obwohl die archäologische Penetration von W. Unverzagt, 1932 – 3 und 1934 (Abb.18 u.19), wie auch polnische von 1958 (19) einen Massivbau entdeckten. Im Bereich des riesigen frühmittelalterlichen Burgwall von 240 m Durchmesser wurde im 13 Jh. ein c a s t r u m m i n u s ausgegrenzt und hier hat wahrscheinlich Hasso von Wedel aus Kremzow bei Stargard, der Vogt Markgrafen Otto IV nach 1370 die Burg la motte errichtet. Das Plateau 22 x 22 m auf der Höhe von 8 m oberhalb des Wassergrabens und ein Steintor ließen den massiven Wohnturm der Johanniter, um 1420 zuvorkommen, den sie von 1397 bis 1457 als Pfand von Kurfürst Sigismund Luxemburger, behielten. Die ungewöhnliche, für die Johanniter bescheidene Form eines Wohnturmes von 5 x 5m, typisch für den Kleinritterstand, wäre ein Ergebnis des Desinteresses für das Land. Nach 1454 ist die Burg, unter den von der Osten, später Radowitz und Rüllicke, verfallen.

Interessanter hat sich der Streit um die Burg auf dem hohen Nordufer der Warthe, gegenüber der Niederburg Zantoch erwiesen. In der Nähe des heutigen Ausblick Turmes (Abb.20) ist die zweite

Burg Zantoch von W. Unverzagt, 1934 entdeckt worden. Auf Stelle eines Burgwalls aus der Zeit Barnim I aus Pommern (1218 – 1278) hat im Auftrag des Deutschen Orden Otto von Marwitz nach 1402 eine kleine Burg von ungewissen Ausmaß gebaut., die schon 1418 im , Grenzstreit niedergebrannt wurde. Im Interesse der Hohenzollern war den Wiederaufbau zu verhindern. Die Korrespondenz zwischen dem Kurfürst Friedrich II und Herrenmeister Rusdorf aus 1438 schildert wie das Vorhaben von den Ordensvogt Hans von Stockheim mit den Bezeichnungen „Festchen“ oder „Burgfriedchen“ herab gesetzt wird(20). Also es wurde wahrscheinlich ein Wohnturm mitten auf dem Burgwall errichtet. Im Gegenzug ließ der Kurfürst 1446 eine Brücke über die Netze bauen mit der Absicht später nach der Rücknahme die Neumark besser zu erreichen. Die Intervention seitens des Ordens den Bau der Brücke zu verhindern, scheiterte. Endlich, 1454 für einen niedrigen Preis gaben die Ordensritter Neumark an Brandenburg wieder zurück und beide Burgen in Zantoch verloren ihre strategische Bedeutung.

Ebenso wichtig für Großpolen als Grenzburg an die Netze war bis Mitte des 13. Jh.

D r i e s e n, Kr. Friedeberg/Neumark. Kurze Zeit in den Händen der Fürsten von Pommern gelang es 1296 den Askanier es zu erobern. 1317 übergab Markgraf Waldemar den slawischen Burgwall mit der Stadt den Rittern von der Osten. Diese haben in S. – O. der Umwallung eine la motte aufgeschüttet und eine kleine Burg mit Vorburg aufgebaut. 1408 hat es Ulrich von der Osten Driesen an den Deutschen Orden verkauft. E. Kulke vermutete hier einen Wohnturm in Holz, der 1410 niedergebrannt wurde. Vier Jahre später bat der Vogt von Driesen den Hochmeister um Hilfe beim Wiederaufbau des Bergfriedes. Aber über Wehrhaftigkeit der Burg informiert erst der Brief an den Hochmeister von Rusdorf von 1429. Um die Verteidigung der Burg zu gewährleisten und formell die Zugehörigkeit zu Neumark zu sichern, ließ der Orden den Netze Strom südlich der Stadt umleiten (Abb.21). Die Besatzung wurde durch 4 Knechte und 4 Wächter aus Mewe, Danzig, Schlochau und Tuchel verstärkt. Konrad von Erlichshausen ersetzte den Burggrafen durch den Prokurator mit einem Kumpan zur Seite.

Der Bering der Burg wurde sehr langsam in den 40 – er Jahren des 15.Jh. gebaut. Der Vogt aus Schivelbein/Pommern 1445 über fortführen der Bautätigkeit den Hochmeister informierte. Der 13 – Jahre Krieg im Ordensstaat unterbrach die Bauarbeiten (1453), sie wurden nicht mehr fortgesetzt (21). Nach der Rücknahme von den Hohenzollern die damals schon wenig bedeutende Burg, wurde sie Christoph Polenz und dann, 1459 den von Borcken geliehen. Mit dem Bau der neuzeitlichen Festung Driesen östlich der Stadt, wurde 1602 die Burg dem Verfall preisgegeben. 1856 ragten noch Reste der Mauer oberhalb den Boden (nach Berghaus), der nasse Graben war vorhanden. Aber schon hundert Jahre später mit Mühe konnte man die Lage des Burgwalls in den Schrebergärten an der Faulen Netze lokalisieren (Abb.22). Und auch ein 1,5 m hoher Rest des la motte war sichtbar (22).

Interessant ist jedoch die Beschreibung der Burg aus 1503. Ein Zitat von dem Inventar ist bei Reckling (23) in freier Übersetzung findig: „...die Ringmauer 7 – 11,5 m hoch, wobei die Niedrigen scheinen unvollendet gewesen. Das zweigeschossige Wohnhaus mit 15 Dachbindern und zwei große Stuben im Erdgeschoß und einer Kapelle samt 3 Kammer im Obergeschoß.

Neben dem Wohnhaus eine Bäckerei und Küche, gleich daneben ein Turm mit zwei Gewölbe. Das Torhaus mit Fachwerk Obergeschoß, mit 10 Dachbindern unter Pultdach wurde von Christoph Polenz errichtet. Im Hofe ein Brunnen. Von den vier Zugbrücken zwei sind neu gebaut und zwei ausgebessert. Die Burg ist von einen Wassergraben umgeben in dessen Mitte eine Palisade und auch ähnliche aus Eichenbohlen am Hang. Auf der Vorburg (Zwinger?) ein Stall oder Speicher von 10 Dachbindern mit Dachziegel gedeckt. Durch ein Tor gelangt man auf eine Vorburg von einem Wassergraben 20 Ruder (ca. 40 m) Länge umgeben. Hier ein Stall und Trockengebäude. Auch der Graben mit Bohlen gefestigt. Von hier aus geht man zu der zweiten Vorburg Insel gegen Osten. Am Graben das nächste Torhaus aus Holz mit 5 Dachbinder, mit Dachziegel gedeckt. Im Hof ein Kornspeicher mit 7 Dachbindern und mit Schindel gedeckt, und eine Ziegelscheune. Die Höfe sind mit Feldsteine gepflastert...“.

Der Plan Driesen von J.G. Preus um 1740, verglichen mit dem Plan von J. G. M. Furstenhoff der in der 2. Hälfte des 17. Jh. entstand, erweist die Landverbindung der östlichen Vorburg durch den Damm mit der Straße nach Friedeberg. Es scheint, dass der Schutz der Wassergräben und den Ausbau durch zwei Vorburgen die Bedeutung Driesen vor Zantoch vorgeschoben hat. Bisher sind in Driesen keine archäologischen Forschungen durchgeführt worden. Eins ist sicher, das die mittelalterliche Burgen Kontinuität in loco die slawischen Wehranlagen aufweisen.

In der Neumark zur Zeit der Verwaltung unter dem Deutschen Orden benötigte er Aufbewahrungsplätze für eigene Agrarprodukte und Abgabe. Es entstanden im Bereich einiger Städte abgedont Ordenshöfe, aber auch ein autonom Ordenshof in Hermsdorf.

Der Neumark Vogt verfügte über Ordenshöfe in Landsberg/Warthe, Arnswalde, Dramburg und Soldin. Er wurde von den Bürgern gewählt und übte gleich die Funktion des Kämmerers. Unsere Kenntnisse der Lage von den Höfen beruhen nur auf historische und kartographische Überlieferungen.

In L a n d s b e r g /Gorzów sollte der Deutsche Orden, 1403 einen Hof auf Stelle eines städtischen Hofes in der S. – O. Ecke der Stadt angelegt haben (24) (Abb.23). In der heutigen Obotrycka –Str. (Schlossstr./Friedrichstr.) ist zwischen 1440 und 1454 dieser Hof mit einer Wehrmauer befestigt worden. Von dem Brief des Vogtes an den Hochmeister von 25.07.1443 geht hervor, das bei Überschwemmung der Warthe die Wehrmauer auf einer Länge von 25 m in den Fluss abstürzte, auch ein Teil der Wassermühle. Wir wissen nicht ob der Auftrag des Hochmeister Erlichshausen (Brief von 23.08.1447 an Vogt G. von Egloffstein – vergl. Küstrin Anm.18) die Wehrmauer und Türme herzustellen, ausgeführt wurde. Auf jeden Fall in dem befestigten Hof 1451 dienten den Kämmerer: 2 Wächter, 5 Knechte, ein Koch, Fuhrmann, Torwächter, Stallknecht, eine Magd, also insgesamt 12 Personen. Nach Heidenreich der Vogt Egloffstein sollte in Landsberg verweilen. Nach zurückziehen des Ordens, 1455 ist der Burg – Hof geschleift worden. Auf dieser Stelle wurde 1859 ein Schulgebäude gebaut.

Ähnliche Absicht wie in Landsberg einen Hof in A r n s w a l d e /Choszczno zu gründen wurde durch den Widerstand der Bürger verzögert. Mit Hilfe des Komturs aus Elbing, Heinrich von Plauen, gelang es 1443 den neumärkischen Vogt die Gegenwehr der Bürger zu brechen und durch Hinrichtung und Vertreibung der Widersacher die Revolte zu unterdrücken. Der Stadtrat musste ein Grundbesitz im S. –O. Teil an der Stadtmauer abgeben (Abb.24) und auf einige bisherige Privilegien verzichten. Hier konnte eine Mauer den Hof zur Stadtseite schützen, zur Feldseite das Hohe Tor mit Zwinger und zwei Zugbrücken den Orden zu Verfügung standen (25). Weil der Zugang zum Hohen Tor den Bürger verwehrt wurde, mussten sie die Stadtmauer für eine Pforte durchbrechen. 1445 wurden dem Kämmerer zugefügt: ein persönlicher Diener, 4 Wächter, Stallknecht, ein Koch, Torwächter, Knappe, 2 Fischer, Bäcker, Magd und Kellermeister unterstellt, also eine ähnliche Besatzung wie in Landsberg. Nach zurückziehen des Ordens bestand der Hof unter den Namen von Rowedel, während er im 30-jährigen Krieg geschleift wurde. Heute stehen hier neue Wohnhäuser.

Außer den beiden eigenständigen Höfen entstanden „Häuser“ („Hus“) in Dramburg, Soldin, und ein Gutshof Hermsdorf die direkt dem Vogt unterstellt waren. Die von den Orden ausgesuchten Verwalter aus der Bevölkerung, auch genannt Keller- bzw. Küchenmeister, betreuten die Liegenschaft samt Abgaben der Bauer und Gerichtsteuer. Das älteste „Hus“ war schon im 14. Jh. in D r a m b u r g /Drawsko Pomorskie erwähnt, 1400 von den Deutschen Orden gekauft worden, und 1402 dem Vogt aus Schivelbein zugeordnet. Nach P. Niessen (26) sollte das „Hus“ sich in der S.–O. Ecke der Stadt befinden, direkt an der Stadtmauer, wo später die sog. Liegenschaft Briesen die Familie Pritzen benutzte. 1945 verlor die Stadt 60% ihrer Substanz und auf der Stelle des vermeintlichen Ordenshofes wurde ein P. von Niessen-Platz angelegt (Abb.25).

Mehr Hinweise über die Geschichte und Lage der „curiae de S o l d i n“ überliefert. Erste werden Erwähnung der Landschenkung von 300 Hufen (4.500 ha) an der Mietzel für die Templer ist der Urkunde von 1232 zu entnehmen. Die Niederlassung vermutet man an dem Übergang der Mietzel zwischen Werblitz - und Soldiner See, einem Land Engpass. Die Kommende von „frater Johannes magister curie de Soldin“ ist 1260 erwähnt. In kürze (zw.1262 – 1271) wurde an der Straße Küstrin – Pyritz die Stadt Soldin gegründet. Die Markgrafen übernahmen 1261 die Liegenschaft der Templer und seitdem war es ein wichtiger Stützpunkt gegen Pommern (27). In einem Privileg von 1281 haben die Markgrafen die Kurie in der Stadt genannt die nach der Urkunden Analyse von G. Wroblewska und Angaben der Literatur am Rande der Stadt lag (28). Es müsste sich um den Baublock Richt-Straße/Bohaterów Warszawy – Markgrafenstraße/Mariacka – Wall Umgang/Młyńska handeln (Abb.26 u.27). Hier steht noch heute die ehemalige Hl. Geist – Kapelle die der Bau

Eigenschaften nach: bis 3 m Höhe Quadermauer, höher Ziegelsteine im wendischen Verband – auf die Entstehung um 1300 verweist, also in die Zeit der Askanier. 1298 wurde die Stiftskirche von Markgraf Albrecht III gegründet die ebenso Quader in der Westfassade beinhaltet. 1340 wurde die Kurie von Bürgern zerstört.

Als Ordenshof sollte der Ordensvogt Egloffstein, 1445 – 6 sie wieder aufgebaut haben.

Auf Fundamente „alte Mauer“ wurde in den 20 – Jahren vorigen Jahrhunderts hinter der Kapelle gestoßen (heute Niedziałkowskiego 9). In der Nachbarschaft war das Neudammer Tor.

Ob die Ordenshöfe in den erwähnten Städten über eigene Wehrmauern verfügten ist nicht sicher, obwohl die Lage an der Stadtmauer zur Stadtseite typisch war für die Anlage.

Einmalig in der Neumark war das wehrhafte Gut des Ordens in H e r m s d o r f /Chomętowo, Kr. Friedeberg, 7 km westlich von Woldenberg. Der Lage auf einer Halbinsel (ca. 50 x 80 m) (Abb.28), früher wahrscheinlich Insel im Hermsdorfer –See nach, war sie schon früher von den Ritter von Kremzow bewirtschaftet. Anfangs, nach 1319, haben die Brüder Henning und Ludekin ohne Erlaubnis des Markgrafen ein „castelli sive munitionibus“, wahrscheinlich Wohnturm, befestigt mit Graben und Palisade, gebaut. Diesen hatten der Vogt Betkin von der Osten bei Unterstützung Ludwig d. Älteren, 1333 niedergebrannt. Wieder aufgebaut, wurde er mit der Bezeichnung „caminata et curia“, 1350 von den Markgrafen der Anwartschaft Vogt Betkin entgegen als Lehen gegeben (29). Der Begriff Kemenate adäquat seit 13. Jh. in Minden, Braunschweig bis Goslar als zwei Etagen Gebäude, unterkellert, zum Saalgeschoßhaus mit Kamin im Erdgeschoß ausgebaut, war ein Teil von dem Patrizier Grundstück im Bering des Hofplatzes (30).

Diese „kennade und den hoff hermenstorp“ kaufte 1403 der Ordens Vogt Baldwin Stal vom Jakob von Papstein. Die noch relativ gut erhaltene Kemenate Hermsdorf (Abb.29 u.30) im Grundriss 9 x 15 m in der höchsten Lage der Halbinsel, liegt mit dem Giebel zum See und der Westfassade zum Hof. An der Ostseite haben die Archäologen einen Graben entdeckt. Auf den 1,5 m starken Feldstein Mauerwerk des flach gelegenen Keller (2,4 m hoch) steigen die 1 m starken Ziegelmauer des 3,7 m hohen Parterre und mindestens 2,5 m hohen Obergeschoß (ursprünglich wahrscheinlich höher). Der Eingang zur Parterre in der Westfassade Achse ist heute erweitert, aber die Axialität der beiden Spitzbogen Fensternischen 1 x 25 m und das zugemauerte Lochfenster weisen auf ein ehemaliges gotisches Portal hin. Die Giebel – und die Ostwand des Parterre waren in Schießscharten (35 x 85 cm) mit breiten Nischen versehen. Die Beleuchtung des Obergeschosses wurde durch drei Fenster der Ostfassade und das Lochfenster zum Westen gewährt. An der S. –O. Ecke des Parterre befinden sich Reste eines Kamin, den Attribut einer Kemenate (Abb.31 u.32). Die Etagen verfügten über Holzdecken. An der S.–W. Ecke von außen ist eine Ziegelverband Vorlage auf einer Höhe von 4 – 6 m vorhanden, wahrscheinlich für ein geplanten, aber nicht ausgeführtem Tor zum Seeufer. Das Mauerwerk mit nicht regulärem Ziegelverband, oft mehr als zwei Läufer, verweist auf eine heimische Werkstatt. Ritterordens Hütte verfügte über gut ausgebildete Maurer, auch in der Zeit des Niederganges des Ordens (nach 1410). Ein Beweis in der Neumark ist die technische Hochleistung des Bergfriedes in Schivelbein, nämlich die Schießscharten mit unterschiedlichen Richtungen und Neigung zum Beschuss Vorfeld der Burg, wie auch der Architektur des Wohnhauses (abgeschlossen 1446). In der Zeit der Verwaltung Hermsdorf durch den Orden Vogt (1402 1453) sind nur geringe Bauarbeiten an der Kemenate zu verzeichnen.

Für die bessere Abwehr gegen Schusswaffen sind Schießscharten um die Hälfte verengt. Nach den zurückziehen des Ritterordens aus Neumark übernahmen 1454 die Papsteiner die Liegenschaft zurück, aber schon ab den 70 - er des 15. Jh. bis 1945 war hier die Familie von Brand sesshaft. Das heutige Gutshaus neben der Kemenate, das in der Neuzeit als Speicher dient, wurde um 1880 von Oberst Eusebius von Brand samt Wirtschaftsgebäuden gebaut.

Ritterburgen

Von den Ruinen der Ritterburgen in Pommern waren vor 1976 nur einzelne archäologisch erforscht. Mittlerweile haben wir Ergebnisse vor vier weiteren Objekte: Kallies, Böck, Neuwedell und Gülzow.

1978 konnte ein Team von Architekten in der S. – W. Ecke der Altstadt K a l l i e s /Kalisz Pomorski, Kr. Dramburg die Verbindung der südlichen Giebelmauer des klassizistischen Gutshauses mit dem einzigen Rest der Stadtmauer feststellen. Ein Wiekhaus wurde in dieser 15,7 m langen Wand identifiziert. Archäologische weitere Untersuchungen wurden postuliert (31).

In paar Saison Forschungen 1984 – 5 und 1992, ist die Ritterburg Hasso von Wedel, von Mitte des 14. Jh. entdeckt worden. Mit 17 Ausgrabungsstellen konnte man den Verlauf der Stadtmauer mit dessen S. – W. Eckturm und die Wohngebäude der Ritterburg freilegen (32). In einem Abstand von 10 m vom Gutshaus Richtung Westen wurde das einräumige steinerne Haus 8,5 x 12 m (Keller Innere 6 x 8 m) (Abb.33) entdeckt, das sich mit der Giebelwand an die massive 2 m starke Stadtmauer stützt. Die bis 1,6 m hoch erhaltenen Mauern des Hauses von 0,6 – 0,8 m Mauerstärke sind nachträglich zu denen in den Jahren 1336 – 39 und 1346 – 52 gebauten Stadtmauer angebaut. Die Größe und die Proportion des Gebäudes ist eines Wohnturmes ähnlich; hinsichtlich archäologischer Erkenntnisse ist es auch auf das 14. Jh. datiert. Errichtet 4 m von Eckturm der Stadtmauer konnte es mehrgeschossig gewesen sein, mit Dachziegel gedeckt. Ein Bering von Umfang 22 x 30 m und ein Tor zu Vorburg an der Ostseite ist nur hypothetisch aufgezeichnet.

1378 übernahmen die von Güntersberg das Lehen. In den Jahren 1411 – 1435 wurde Kallies durch das polnische Heer als Vergeltung gegen die Eroberung Deutsch-Krone, durch den Deutschen Orden in Asche verwandelt. Erst nach der unruhigen Zeit mit dem Hussiten Überfall konnte Hinrich von Güntersberg vor 1450 die Burg wieder aufbauen (33), ebenso im gleichen Umfang der Ringmauer und der Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden. Das Wohnhaus an der Stadtmauer wurde durch ein Parallelbau 9 x 12 m an der Nordwand erweitert. Auch unterkellert wies dieser Bau solide Ausführung im gotischen Ziegelverband in zuschüttenden Keller Mauerteilen. Die Forscher suggerieren ein zweistöckiges Gebäude.

Für die neuzeitlichen Wohnungsverhältnissen waren die mittelalterliche unzureichend und um 1580 wurde in der Vorburg, an der östlichen Ringmauer der Burg, ein zweistöckiges Renaissance-Schloss errichtet, das der Kupferstecher M. Merian von 1652 schildert. Der Brand von 1659 legte ein Ende für die mittelalterliche Burg und für den Aufbau des Schlosses wurden nur seine Teile (wie das Kellergewölbe und die Westwand) wieder verwendet. Nach dem nächsten Brand von 1771 ist die Ruine erst Anfang des 19. Jh. in Klassizismus wieder von der Familie Beausorbe aufgebaut. Der letzte Krieg der die Altstadt total zertrümmerte und die Vernachlässigung der Nachkriegszeit brachten zum Verfall des Schlosses, aber in dem letzten Jahrzehnt ist ein glücklicher Aufbau eingetreten.

Eine schriftliche, mit Skizzen Gelände Aufnahme von Archäologe B. Kücken (1902) und Landeskonservator H. Bronisch (1939), war für mich ein Hinweis den Berghügel außerhalb des Dorfes B ö c k /Buk, Kr. Cammin von Typ la motte mit Vorburg und zwei Abschnittswälle in den Katalog (1976) einzutragen. Diese Burg der Ritter von Flemming wurde mittels archäologischen Probebohrungen und Sondierung 1989 vom Archäologe E. Cnotliwy geforscht (34) (Abb.34). In der bis 200 m lang ausgedehnten Wehranlage dominiert die 5 – 7 m hohe „motte“ mit 37 x 25 m Plateau und 1,5 – 2 m starker Ringmauer entlang dem Hang. Gegenüber einem Tor und Eckturm zur Seite südlichen des 14. Jh. Vorburg, befand sich ein Wohnturm 7,5 x 8 m in der N. – W. Ecke, wahrscheinlich später erweitert in

ein Wohnhaus (Nordflügel). Die Archäologie hat die Datierung von 1976 der Burg auf Ende des 14. Jh. bestätigt.

Wie wichtig für eine maßgebende Erfassung Burganlagen die oberhalb des Erdbodens nur spärlich nachweisbar sind, zeigte die archäologische Untersuchung von Neuwedell /Drawno, Kr. Arnswalde. Zwei Eck Relikte einer Wand: 12,5 und 7,5 m hoch auf heutigen Plateau 28 x 15 m mit der Längsachse N. – S. suggerierten ein Wohnturm von mindestens 3 Stockwerke (35) Die exponierte Lage auf einem Hügel der Halbinsel im Großen See – Blänke war bedeutend für die Straße Brandenburg – Deutsch Orden Staat. (Soldin – Neuwedell – Schlochau – Marienburg).

Durch die Bestandsaufnahme und Analyse der Architektur Elemente (T. Balcerzak) wie auch 4 archäologische Sonden (S. Słowinski) ist es gelungen die frühere Hypothese abzulehnen und statt einen Wohnturm eine reguläre Ritterburg zu präsentieren (36) (Abb.35 u.36). Das heutige o. a. Plateau hat sich als 3 m hohe Schutt Schicht mit Lehm aus dem 19./20. Jh. erwiesen. Es deckte fast vollständig das untere Geschoß der Burg aus Bruchstein. Die heutige West Terrasse ist also das originale Niveau des Burghofes und die im Boden gefundene Negative der Westmauer gab den Hinweis zu einer Rekonstruktion des Berings auf 29 x 25 m. Das wäre ein Durchschnitt einer pommerschen Ritterburg. Die Details beider Relikte und die Höhe der Geschosse veranlassen Zugehörigkeit zu zwei verschiedene Objekte: der nördliche mit Treppenwangen und Treppenabsatz je 1,6 – 2,6 m und 3 Wappenblende, oberhalb des Zahnfries an der Mauerkrone müsste der Rest eines Eckturmes von vier Geschossen gewesen sein; und der südliche wird als Ecke des Wohnhauses mit Kellergewölbe und zwei Etage von 2,75 und 3,40 m Höhe vermutet. Die Einfahrt zur Burg wird per Analogien in der Nordwand neben den Turm vermutet. Auf den Kupferstich von Merian, 1652 ist zum Süden ein Renaissance Wohngebäude mit Toreinfahrt und der Helm eines Turmes hinter dem Haus zu sehen.

Vor Abschluss meiner Arbeit am Buch (1973) hatte der Archäologe T. Nawrołski die Forschungen an der Ritter und Bischofsburg i G ü l z o w /Golczewo, Kr. Cammin noch nicht abgeschlossen, obwohl die Ergebnisse erfolgreich waren. Entdeckt wurde die erste Burg. Als Lehen des Bischofs bauten die Ritter Smeling und Wedelsted um 1300 das „castrum“ – ein Wohnturm 10,5 x 20 m auf einem motte. Das Untergeschoss mit einem Eingang in der Giebelwand und zwei Fenster Gewände in der Seitenwand sind freigelegt worden (Abb.37). Bei 1,3 m starker Mauer verfügte der Wohnturm über ca. 100 m² Wohnfläche, ebenso wie bei anderen Wohntürmen (bischöfliche Arnhausen – 97 m², Plathe – 103 m², Gerswalde – 86 m²), oder bei kleinen Ritterburgen wie Kallies – 48 m². Mehrgeschossige Wohntürme z. B. Plathe mit 4 Geschosse und 15 m Höhe brauchten 2,2 m starke Mauern.

Archäologische Funde beweisen Aufenthalt der Bischöfe in der Burg. Gefunden wurde Keramik mit figürlichen Motiven aus der Werkstatt Siegburg bei Bonn aus der 2. Hälfte 14. Jh. Am Ende des Jahrhunderts haben die Bischöfe die Burg ausbauen lassen. Es entstand ein Bering 40 x 50 (?) m, wesentlich größer als eine durchschnittliche Ritterburg. Auf Stelle des Wohnturmes wurde ein Wohnhaus von 12 x 22? m errichtet. Der Bering wurde an der S.–O. Ecke mit Bergfried gestärkt. Diese Ausbauphase wurde durch Mangel an Finanzierung durch Forschungen nicht ausreichend geklärt (37). Der Bergfried besteht aus zwei Bauphasen: der viereckige 6 m hohe untere Teil aus Feldstein und ab 4 m aus Steinziegel mit verblendetem Ausgang zum Wehgang der Ringmauer, die ungefähr 4 m Höhe erlangten. An der Ostmauer des Bering wurde ein unterkellertes Speicher entdeckt (auf einen Plan von 1771 als Brauerei erklärt). Aber rätselhaft bleibt weiterhin der Nutzungsbereich zwischen dem Wohnhaus und dem Bergfried. Die Umgebung Bergfrieds mit Feldsteinen gepflastert, könnte ein Engplatz gegen Angreifer die die Pforte in der Ringmauer stürmten gewesen sein? Ebenso stellt sich

die Frage ob 2,4 m breite Gang zwischen dem Wohnhaus und Bergfried zu einem Tor führte? (Abb.38)

Die Größe der Burg und die gefundene Ausstattung in Importe weist auf eine hochadelige (bischöfliche) Nutzung im 15. Jh. bis um 1525 eine Feuerbrunst die eine Zäsur in der bisherigen Bedeutung des Ortes für das Bistum Cammin brachte.

Durch die zufällige Stiftung der archäologische Forschungen, selten von Kultus Ministerium getragen, auf die ausführlichen Ergebnisse bzw. planmäßigen Vorschritte in der Beherrschung des Themas Burgen Kenntnisse in Pommern muss man noch warten.

A n m e r k u n g e n

1. Die Dissertation : Zbigniew Radacki. Sredniowieczne zamki Pomorza Zachodniego, Warszawa 1976, S.345, Ill. u. Pläne 235; in Deutsch übersetzt befindet sich im Archiv des Europäischen Burgeninstituts, 56338 Braubach. Philippsburg. Das Buch enthält folgende Abschnitte: 1. Geographische Beschreibung Pommern im Mittelalter 2. Charakteristik des Feudalsystem im 12. – 15. Jh. 3. Die ersten Burgen 4. Fürstenburgen : Wolgast/Wołogoszcz Schivelbein/Świdwin, Stettin/Szczecin, Neustettin/Szczecinek, Rügenwalde/Darłowo, Stolp/Słupsk, Ückermünde/Wkryjście, Belgard/Białogard; Ordensburgen der Templer: Quartschen/Chwarszczany, Rörchen/Rurka, Tempelburg/Czaplinek; Ordensburgen der Johanniter: historische Berichte von Alt-Schlawe/Stare Sławno, Zachan/Suchań, Reetz/Recz, Stargard/Stargard, Machlin/Machliny; ausführlich über Draheim/Stare Drawsko, Lagow/Łagów, Wildenbruch/Swobnica, Pansin/Pężino, Sonnenburg/Słońsk; Ritterburgen: Naugard/Nowogard, Plathe/Płoty, Stramehl/Strzmiel, Regenwald/Resko, Neuwedell/Drawno, Schildberg/Golenice, Daber/Dobra Nowogardzka, Kremzow/Krepcewo, Falkenburg/Złocieniec, Hindenburg/Kościuszki, Bernstein/Pełczyce, Uchtenhagen/Krzywnica, Saatzig/Szadzko, Hassendorf/Prostynia, Tütz/Tuczno, Ravenstein/Wapnica, Tankow/Danków, Damen/Stare Dębno, Böck/Buk, Matzdorf/Maciejewo, Krangen/Krağ, Bad Polzin/Połczyn Zdrój; Bischöflichenburgen: Arnhausen/Lipie, Gülzow/Golczewo, Körlin/Karlino; Markgrafburgen: Stolzenburg/Moryń.

5. Typologie der Burgenarchitektur in Pommern

6. Vergleich der pommerschen Burgen mit den Nachbarländer

7. Der Untergang des Burgenbau

2. H.Lemcke: Schloss Wildenbruch, in "Monatsblätter" der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, Stettin, Jg. 1902, H.16, Nr. 3, S.44 – 6
3. H.E.Kubach: Die Kunstdenkmäler des Kreises Oststernberg. Bau und Kunstdenkmäler des Deutschen Ostens, B.3, Stuttgart 1960, S.201
4. J.Nekanda – Trepka: Średniowieczne początki zamku pojoannickiego w Słońsku. Terra Transoderana. Sztuka Pomoza Zachodniego i dawnej Nowej Marchii w średniowieczu, Szczecin 204, S.161 – 171
5. Hausbuch des Hochfürstlich Brandenburgischen Ordens – Residenz zu Sonnenburg von 1665, „Wochenblatt der Johanniter – Ordens – Balley Brandenburg“, 1862, Nr. 38, von 17.09., S.187
6. P. Kołosowski: Dwie komandorie (Rörchen und Quartsche), in „Gazeta Rycerska“, 2005, Nr. 3, S. 3 – 4; G. Lehmann u. Chr. Patzner: Die Templer in Osten Deutschlands, Erfurt 2005, S.70 – 5. Bei der Deutsch – Polnische Konferenz vom 22.-24.05.2008 in Potsdam unter der Leitung von Chr. Gahlbeck (Freie Uni Berlin) gewidmet: „Kommenden der Templer und Johanniter in Nord – Osten Deutschlands

- und Polen“, im Internet: www.templiers.org. wurden Referate über Rörchen, Quartschen, Sonnenburg, Lagow und Lietzen vorgetragen.
7. E. Lambert: L`Architecture des Templiers, Paris 1955, S.61 -91; A. Demurger: Die Templer (1120 – 1314), München 1994, S.158
 8. N.G. Benwitz: Geschichte der Schlösser dse Deutschen Ordens Schlochau und Tuchel, in: Preußische Provinzial – Blätter, B.4, Königsberg 1839, S.441 – 458; J.Sembrzycki: Westpreußische Schlösser im 16 Jahrhundert. Mitteilungen über einige westpreußische Schlösser auf Grund der Lustrationen von 1564 und 1730, in: „Altpreußische Monatsschrift, N. F., B.28, Königsberg1891/2, S. 209 – 245; B. Schmid: Der Ordenshof Hammerstein, in: „Zeitschrift des Historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder“, 1924, H.63, S. 1 – 8; Z.Radacki: Dokumentacja historyczna zamku w Czarnem/Hammerstein, Mskr, Szczecin 1967; B. Guerquin: Zamki w Polsce, Warszawa 1974, S.114, 2. Aufl.1984, S.129; M. Antoni: Georg Dehio Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen. Deutschordensland Preußen mit Bütower und Lauenburger Land, München – Berlin 1993, S.247; L. Kajzer: Leksykon zamków w Polsce, Warszawa 2001, S.137
 9. T. Torbus: Die Konventsburgen in Deutschordensland Preußen, Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, München 1998, B.11, S. 303, Abb.165, 180
 10. B. Schmid: Die Burgen des Deutschen Ritterordens in Preußen, Berlin 1938, S.63
 11. C. Fredrich: Die Stadt Küstrin, Küstrin 1913, S.87 – 92; K. E. Murawski: Zwischen Tannenberg und Thorn. Die Geschichte des Deutschen Ordens unter Hochmeister Konrad von Erlichshausen (1441 – 1449), „Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft“, 1953, H.10/11, S. 144 – 5
 12. Z. Radacki (1976), S.154 und 312
 13. E. Joachim, P. Niessen: Repertorium der in Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg i. Pr. Befindlichen Urkunden zur Geschichte der Neumark, in: Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, 1895, H.13 und K. Heidenreich: Der Deutsche Orden in der Neumark (1402 – 1455), Berlin 1932, S.93
 14. G. Voss, W. Hoppe: Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, B.7, Th.1, H.4 : Die Stadt Küstrin, Berlin 1927, S.332 – 4; B. Schmid (1938), S.63
 15. diesen Gesichtspunkt repräsentiert die polnische Fachliteratur : B. Guerquin (1984), S.173 und L. Kajzer (2001), S.230
 16. über Zollstation Küstrin: J. Dobosz: Kostrzyń nad Odrą w latach 1232 – 1536 in; Kostrzyń nad Odrą, Red. J. Marczewski, Poznań 1991, S.85 – 92, 103: Die Lage der Brücke bis 1535 schildert der Plan bei C. Fredrich (1913), Abb.4
 17. Dobosz (1991), S.94
 18. Joachim, Niessen (1895), Brief von 23.08.1447
 19. A. Brackmann, W. Unverzagt: Zantoch. Eine Burg im Deutschen Osten, in: Deutschland und der Osten, B.1, Th.1, Leipzig 1936, S.139 u.282; W. Unverzagt: Landschaft, Burgen und Bodenfunde als Quellen nordostdeutscher Frühgeschichte, in: Deutsche Ostforschung, B.1, Leipzig 1942, S.282 – 9; U. Dymaczewska, Z. Holowińska: Z dziejów Santoka i kasztelanii santockiej, in: Biblioteka Lubuska, Poznań 1961, H.6, S.51 – 2
 20. Das Resultat der kurzen Nachforschung der Burg auf dem Berg in Zantoch durch W. Unverzagt, 1934 betrifft nur den frühmittelalterlichen Burgwall aus Mitte 11. – 13. Jh., verglichen mit dm Burgwall von Kliestow: Der Burgwall von Kliestow, Kr. Lebus, in : Studien zur Vor – und Frühgeschichte. Carl Schuchardt zum 80 Geburtstag, Berlin 1940, S.77. Die Charakteristik der Ordensburg beruht nach P. von Niessen mutmaßen: Die Burg Zantoch und ihre Geschichte, in: Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark, H.2, 1894, S.55; H. Lüpke: Zantoch zur Johanniter und Deutsch –

- Ordenszeit, in: Zantoch. Eine Burg in deutschen Osten, Hrsg. Von A. Brackmann, U. Unverzagt, 1936, S.44 – 56 und 4 Jahre später W. Unverzagt: Landschaft, Burgen und Bodenfunde als Quellen nordostdeutscher Frühgeschichte, in: Deutsche Ostforschung, Leipzig 1942, S. 289. Unverzagt schreibt die Untersuchung des Burgwalls bestätigte die Zerstörung der Burg aus dem 15. Jh. Auch zu Thema E.Rymar: Santok w czasach joannickich i krzyżackich, in: Biblioteka Nadwarciańskiego Rocznika Historyczno–Archiwalnego, Gorzów 1997, Nr. 3, S. 56 – 59.
21. E. Kulke: Die mittelalterlichen Burganlagen der Mittleren Ostmark, Frankfurt/Oder 1935, S. 39 – 40; H. Berghaus: Landbuch der Mark Brandenburg und Markgraftums Nieder Lausitz in der Mitte 19. Jh., Brandenburg 1856, B.3, S. 468
 22. A. Wędzki: Drezdenko nad Notecią, in: „Przegląd Zachodni”, 1953, Jg. 9, Nr.1 – 3, S.369 – 372, Ergebnisse einer Expedition von Prof. Z. Kaczmarczyk bei kartographischer Messung; ders.: Drezdenko. Studia nad początkami i rozplanowaniem miast nad Środkową Odrą i Dolną Wartą, Zielona Góra 1967, B.1, S. 157 – 8
 23. A. Reckling: Geschichte der Stadt Driesen, in: „Brandenburgia”, 1898 B.4, S. 13
 24. R. Eckert: Geschichte von Landsberg. Stadt und Kreis, Landsberg 1891, B.1, S. 17, 48 und 52; Joachim, Niessen (1895), Nr.961; E. Wittlinger: Untersuchungen zur Entstehung und Frühgeschichte der neumärkischen Städte, Die Neumark „Schriften“, N.F., H. 8, 1932, Tab.13 (Plan von 1721); E. Keyser: Deutsches Städtebuch, Berlin 1939, B. 1, S. 573; G. Wróblewska: Gorzów, in: Studia nad początkami i rozplanowaniem miast nad Środkową i Dolną Wartą, Red. Z. Kaczmarczyk, A. Wędzki, Zielona Góra 1967, B.1, S.177, 196, Anm.13
 25. K. Berg: Arnswalde unter Deutschen Orden und der ersten Hohenzollern, Arnswalde 1923, S. 73; ders. 700 Jahre Arnswalde, (im Anhang die Karte Rekonstruktion der Stadt im 16. Jh.); ders.: Arnswalde im 16. Jh., S.126; Keyser (1939), S.137; K. E. Murawski (1953), S.152 nach Staatsarchiv Königsberg, Ordensfoliant 16/17 Betreff Verordnungen des Hochmeister an Ordensleute in der Neumark; J. Voigt: Die Erwerbung der Neumark. Ziel und Erfolg der brandenburgischen Politik unter den Kurfürsten Friedrich I. und II. (1402 – 1457), Berlin 1863, S.290, 307
 26. Niessen (1895), S. 6, 23; Heidenreich (1932), S.26, 95; Podehl (1975), S.428, 665 über Vergabe von „hus“ Dramburg 1371 an die von Wedel aus Kremzow
 27. Keyser (1939), S.641; Wittlinger (1932), S. 70, 73 dabei Exkurs, S. 138-140; M. Alberts: Acht Jahrhunderte Soldiner Kirchengeschichte, Soldin 1930, S.18
 28. G. Ripke: Soldiner Heimatbuch. Zugleich ein Führer durch Soldin und seine Umgebung, Soldin 1927 (eine Resumè bei A.Peschke: Dawne nazwy ulic Myślborza, in: „Z biegiem Myśli“, 2000, Nr. 2, S. 57; G. Wróblewska: Studium historyczno – urbanistyczne Myślborza, (Masch.), Szczecin 1958, S.8 – 9; Cz. Piskorski: Pojezierze Myśliborskie (Führer), Poznań 1979, S.115
 29. Podehl (1975), S.428, 672; Codex Diplomaticus Brandenburgensis, Red. A. F. Riedel, B.18 A, Berlin 1856, S.295, Nr.26, Dokum. Von 11.11.1350
 30. U. Albrecht: Der Adelssitz im Mittelalter, München – Berlin 1995, S.57 – 60; C. Meckseper: Oben und Hinten in der Architektur. Zur Entstehung einer abendländischen Raumkategorie, in: H. Hipp, E. Seidl: Architektur als politische Kultur. Berlin 1996, S. 37 52. In den letzten Jahre wurde in Hermsdorf geforscht - H. J. Kustos, P. Kołosowski: „Wieża rycerska“ w Chomętowie. Dawna siedziba krzyżackich wójtów Nowej Marchii, in: Zakony rycerskie na ziemiach pogranicza, Chwarszczany 2007, S. 57 .65; H.J.Kustos: Dwór obronny w Chomętowie, tzw. wieża rycerska. Sondażowe badania architektoniczne, Gorzów 2006, (Masch.) bei Landeskonservator in Landsberg)

31. J. Nekanda–Trepka, T. Balcerzak, S. Kwilecki: Wstępne badania architektoniczne zamku w Kaliszu Pomorskim, (Masch.), Szczecin 1978
32. Ein Resumé der Forschungen bei J. Nekanda–Trepka: Zamek Wedłów i Güntersbergów w Kaliszu Pomorskim, in: Księga Jubileuszowa prof. Tadeusza Poklewskiego, Red. A. Abramowicz, J. Meik, Łódź 2002, S.297 – 319
33. T. Domagała: Zamek w Kaliszu Pomorskim, w: Przegląd Zachodniopomorski, Szczecin 1969, Nr.3, S.43 -50
34. E. Cnotliwy: Siedziba rycerska w Buku, gm.Przybiernów w świetle archeologicznych badań weryfikacyjnych, in: Materiały Zachodniopomorskie, B.35/36, 1989/1990, S. 187 – 232
35. Z. Radacki (1976), S. 174
36. T. Balcerzak: Wyniki badań archeologiczno – architektonicznych relików zamku w Drawnie, in: Zachodniopomorskie wiadomości Konserwatorskie, Jg. 3 (2009), S.7 – 16
37. T. Nawroński: Zależność między funkcją, planami i niektórymi elementami kultury materialnej na przykładzie zamku w Golczewie, woj. szczecińskie, in: Najnowsze kierunki badań najdawniejszych dziejów Pomorza, Szczecin 1995, S.257 -277

Abbildungen

- Abb. 1. Wildenbruch. Johanniter Burg, Kellergeschoß (Zeichnung: R. Radacki, 2004)
- Abb. 2. Wildenbruch. Johanniter Burg, Kapellenfenster markiert (Foto: R. Radacki, 1997)
- Abb. 3. Lagow. Johanniter Burg, Kellergeschoß (Zeichnung: R. Radacki, 1976)
- Abb. 4. Wildenbruch. Johanniterburg, am Ostflügel freigelegte gotische Öffnungen (Zeichnung: A. Kamiński, 1982)
- Abb. 5. Neckarelz bei Mosbach, Querschnitt der Johanniter Kapelle (Reprod.: Wienand: Der Johanniter – Orden, der Malteser – Orden, Köln 1970, S.316)
- Abb. 6. Sonnenburg. Johanniter Ballei Burg. Erdgeschoß (Zeichnung: S. Kwilecki, 1963)
- Abb. 7. Sonnenburg. Johanniterburg, Nordfassade (Zeichnung: A. Kamiński, 1980)
- Abb. 8. Sonnenburg. Johanniterburg, Hoffassade der gotischen Wohnflügel (Ost) (Zeichnungen: A. Kamiński, 1980)
- Abb. 9. Rörchen. Templer Kapelle. Grundriss und Nordfassade (Zeichnung: S. Kwilecki, 1997)
- Abb.10. Rörchen. Templer Kapelle, Nordportal (Foto: M. Płotkowiak, 2000)
- Abb.11. Quartschen. Karte von 1772 (Ausschnitt). Orig.: Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Kartensammlung XI. HA
- Abb.12. Quartschen. Templer Kapelle, Westfassade (Zeichnung: H. Kustos, 20006)
- Abb.13. Hammerstein. Deutsch Ordensburg (Zeichnung: P. Gartkiewicz u. J. Widawski, 1960)
- Abb.14. Hammerstein. Schloss von Livonius (Foto: R. Radacki, 1997)
- Abb.15. Küstrin. Stadtplan–Rekonstruktion, Mitte 16. Jh. nach: C. Fredrich, op. cit., 1913, S.80
- Abb.16. Küstrin. Grundriss des Schlosses nach: Voss u. Hoppe, 1927, S.21
- Abb.17. Küstrin. Probe einer Rekonstruktion der Burg aus 15. Jh. (Zeichnung: R. Radacki, 2004)
- Abb.18. Zantoch. Niederburg. Auf der Karte „F“ (nach W. Unverzagt, op. cit., 1932)
- Abb.19. Zantoch. Niederburg, Wohnturm (nach W. Unverzagt, op. cit., 1932)

- Abb.20. Zantoch. Vermutliche Stelle der Oberburg (Foto: R. Radacki, 1998)
- Abb.21. Driesen. Karte der Stadt von J .G. Preus, um 1740, Burginsel am linken Stadtrand (Orig.: Staatsbibliothek, Preußisches Kulturbesitz, Sign. SX23171)
- Abb.22. Driesen. Stadtplan vor 1945 – „A“ mutmaßliche Lage der Burg (Baran, 1990, S.37)
- Abb.23. Landsberg. Stadtplan von 1721 – „M“ mutmaßliche Lage des Hofes (Gerlachsche Sammlung“ reproduziert Wittlinger, op.cit., 1932, Taf.13)
- Abb.24. Arnswalde. Rekonstruktion des Stadtplanes aus 16. Jh. – mutmaßliche Lage des Hofes Nr.52 (Berg: Arnswalde im 16. Jahrhundert)
- Abb.25.Dramburg. Rekonstruktion des mittelalterlichen Stadt Planes – „A“ mutmaßliche Lage des Deutsch Ordens Hofes (J. Kohte: Bau u. Kunstdenkmäler des Regierung – Bezirks Köslin, B.3, Stettin 1934, S.32)
- Abb.26.Soldin. Stadtplan (F. Baran: Atlas Ostbrandenburg, Leer 1990, S.83)
- Abb.27.Soldin. Hl. Geist – Kapelle (heute Stadt Museum)
- Abb.28.Hermsdorf. Situationsplan des Hofes (Zeichnung: H. Kustoscz, 2006)
- Abb.29.Hermsdorf. Fassade der Kemenate (Foto: R. Radacki, 1998)
- Abb.30.Hermsdorf. Kemenate, Schießscharte (Foto: R.Radacki,1998)
- Abb.31.Hermsdorf. Kemenate, Grundriss Erdgeschosses (Zeichnung: H. Kustoscz, 2006)
- Abb.32.Hermsdorf. Kemenate, Querschnitt A – A (Zeichnung: H. Kustoscz, 2006)
- Abb.33.Kallies. Ritterburg der von Güntersberg – „A“ (14. Jh.), „B“ (15. Jh.) (Zeichnung: J. Nekanda–Trepka, op.cit., 1992, S.317)
- Abb.34.Böck. Ritterburg der von Flemming (Zeichnung: E. Cnotliwy, 1989)
- Abb.35.Neuwedell. Situationsplan – Rekonstruktion der Ritterburg der von Wedel (Zeichnung: T. Balcerzak, op.cit., 2009, S.10)
- Abb.36.Neuwedell. Querschnitt – Rekonstruktion (Zeichnung: T. Balcerzak, op. cit., 2009, S.10)
- Abb.37.Gülzow. Ritterburg nach archäologischen Befund – Anfang 14. Jh. (Zeichnung: T. Nawrolski, op.cit., 1995)
- Abb.38.Gülzow. Bischofsburg - nach archäologischen Befund - 15.Jh. (Zeichnung: T. Nawrolski, op. cit., 1995; ergänzt R. Radacki, 2004)